

In der politischen und wissenschaftlichen Diskussion wird in den letzten Monaten verstärkt die angeblich notwendige Abkehr Deutschlands vom exportorientierten Wachstumsmodell gefordert. Begründet wird dies einerseits mit dem dramatischen und auch im internationalen Vergleich überdurchschnittlichen Einbruch der deutschen Wirtschaft in der Krise. Da der Wert der deutschen Ausfuhren 2008 die Hälfte der Wirtschaftsleistung ausmachte, wurde die deutsche Wirtschaft von der Weltwirtschaftskrise besonders hart getroffen. Andererseits werden die Gefahren der globalen und europäischen Ungleichgewichte im Außenhandel für die Stabilität der Weltwirtschaft hervorgehoben. Die deutschen Exportüberschüsse bewirken bei vielen Staaten Handelsbilanzdefizite.

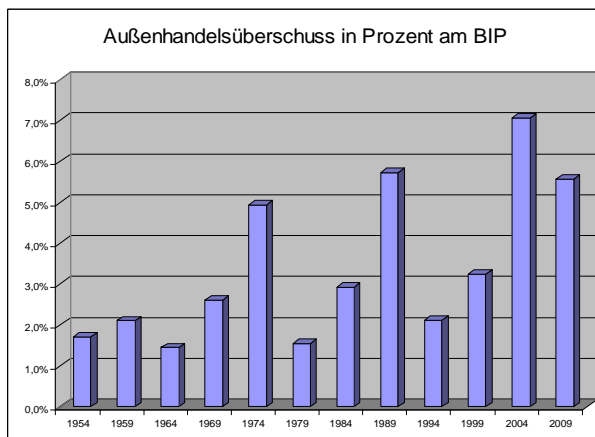
Das Wichtigste in Kürze:

- Die Stärke Deutschlands im Export resultiert aus einem vorteilhaften Spezialisierungsprofil auf hochwertige Investitions- und Verbrauchsgüter.
- Als Reaktion auf den sich zunehmend verschärfenden globalen Wettbewerb musste und konnte die preisliche und qualitative Wettbewerbsfähigkeit in den letzten Jahren ausgebaut werden. Damit konnte die deutsche Industrie ihre Konkurrenzfähigkeit erhalten und Arbeitsplätze in Deutschland sichern.
- Neben einer weiteren Stärkung der Industrie muss Deutschland zukünftig die Binnenwirtschaft unterstützen. Dies erfordert einen Mix aus angebots- und nachfrageorientierten Elementen.

Ursachen für die deutsche Exportstärke

Die Stärke Deutschlands im Export resultiert aus der großen Bedeutung industrieller Wertschöpfung und eines vorteilhaften Spezialisierungsprofils auf hochwertige Investitions- und Verbrauchsgüter. Die starke industriebasierte Exportorientierung und das besondere Spezialisierungsprofil der deutschen Wirtschaft sind nicht durch zentrale politische Planung entstanden, sondern historisch über Jahrzehnte gewachsen. Sie sind zudem verbunden mit einem besonderen System der industriellen Beziehungen, einer erfolgreichen Mitbestimmung und Sozialpartnerschaft.

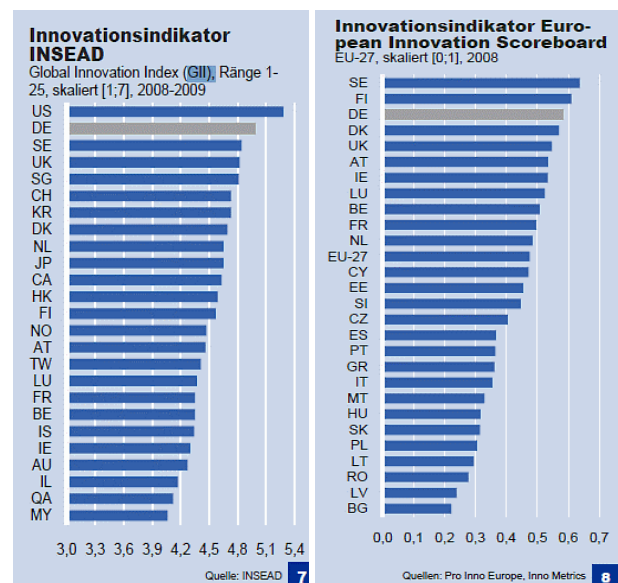
Die deutschen Handelsbilanzüberschüsse sind deshalb auch nichts Ungewöhnliches. Die alte Bundesrepublik und später auch das wiedervereinigte Deutschland wiesen fast immer hohe Exportüberschüsse auf. Ende der 80er Jahre war der Exportüberschuss im Verhältnis zum BIP bereits annähernd so hoch, wie in den vergangenen Jahren.



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Die deutsche Exportindustrie konnte in den letzten Jahren von einem kräftigen Wachstum der Weltwirtschaft, der dynamischen Entwicklung einiger Schwellenländer (China, Indien, Brasilien usw.) und damit von einer Expansion seiner Auslandsmärkte profitieren.

Die deutsche Industrie konnte zudem die Qualität des Warenangebots durch eine höhere Innovationsbereitschaft verbessern. Ein Blick auf neuere Innovations-Rankings zeigt, dass Deutschland im internationalen Vergleich gut abschneidet. Nach dem Global Innovation Index (GII), der von ISEAD ermittelt wird, landete Deutschland auf dem zweiten Platz von 130 Ländern, und beim Summary Innovation Index (SII) aus dem European Innovation Scoreboard belegte die deutsche Wirtschaft unter den 27 untersuchten EU-Mitgliedstaaten den dritten Rang.

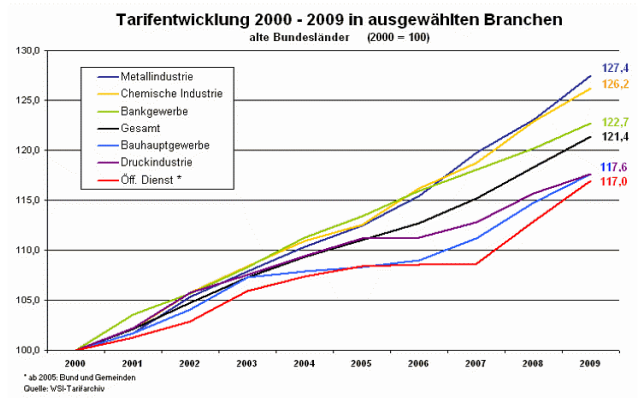


Quelle: INSEAD 7

Quellen: Pro Inno Europe, Inno Metrics 8

Die deutsche Exportindustrie konnte allerdings auch ihre preisliche Wettbewerbsfähigkeit in den letzten Jahren deutlich stärken.

- Die Einführung des Euro hat die mit einer starken D-Mark einhergehenden Wettbewerbsnachteile Deutschlands zumindest innerhalb der Eurozone beendet. So stieg allein von 1990 bis 1996 der reale Wechselkurs in Deutschland gegenüber dem der anderen Staaten der Eurozone um 40 % an, verbunden mit starken Preissteigerungen deutscher Produkte im Ausland.
- Deutschland konnte auch davon profitieren, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit anderer europäischer Staaten in den letzten Jahren verschlechterte. Verantwortlich waren hierfür verschiedene Faktoren, von einer geringeren Innovationsbereitschaft, über eine stagnierende Produktivität bis hin zu einer expansiven Tarifpolitik.
- Produktionsstandorte für lohnintensive Bereiche wurden partiell ins kostengünstigere Ausland (vornehmlich nach Mittel- und Osteuropa) verlagert (Offshoring und internationales Outsourcing). Damit konnte die Kostenkalkulation nachhaltig verbessert werden.
- Die deutschen Industrieunternehmen haben zudem ihre wirtschaftliche Stabilität zum Teil erheblich verbessert. Die überwiegend günstige Cashflow-Entwicklung wurde genutzt, um die Eigenkapitalbasis und die Liquiditätsreserven auszubauen.
- Schließlich haben hohe Produktivitätssteigerungen in Verbindung mit einer moderaten Tarifpolitik die Lohnstückkosten in den letzten Jahren gesenkt. Die Arbeitskosten in der deutschen Industrie liegen zwar immer noch über denen der meisten Konkurrenten, der Abstand hat sich allerdings merklich verringert. Die moderate Tarifpolitik war dabei keineswegs eine politisch gezielt geförderte Entwicklung zur Umverteilung, sondern eine Reaktion auf den zunehmenden globalen Standortwettbewerb. Die zunehmende Einkommensungleichheit und die Einkommensumverteilung zu Lasten der Löhne und unteren Einkommen in Deutschland gehen auch nicht auf angeblich zu niedrige Lohnabschlüsse in der Industrie zurück, sondern vor allem auf die niedrigen Löhne in vielen binnenorientierten Branchen, die in weiten Teilen von extremen Niedriglöhnen geprägt sind. Die Lohnabschlüsse in den exportorientierten Branchen waren in den letzten Jahren auch höher als die in den binnenorientierten Branchen.



Anforderungen an die Wirtschaftspolitik

Die deutsche Exportstärke hat ihr Fundament im auch historisch begründeten Spezialisierungsprofil der deutschen Industrie. Als Reaktion auf den sich zunehmend verschärfenden globalen Wettbewerb musste die preisliche und qualitative Wettbewerbsfähigkeit in den letzten Jahren weiter ausgebaut werden. Nur so konnte die deutsche Industrie ihre Konkurrenzfähigkeit und damit Arbeitsplätze in Deutschland erhalten. Der Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit folgte vor allem einer betriebswirtschaftlichen Logik und war nicht die Folge einer politischen Strategie der Exportorientierung auf Kosten der Handelspartner oder auf Kosten der Binnenwirtschaft.

Der globale Wettbewerbsdruck wird sich in Folge der aktuellen Weltwirtschaftskrise weiter verschärfen. Die bisherigen „Importweltmeister“ (USA, GB, Spanien) werden aufgrund der hohen (privaten und öffentlichen) Verschuldung zu einer Konsolidierungspolitik gezwungen. Für einen etwas flacheren Wachstumspfad der Exporte spricht auch, dass die starke globale Nachfrage vor der Krise zu einem nicht unerheblichen Teil auf Übertreibungen an den Kredit-, Konsum- und Immobilienmärkten in einigen Ländern beruhte.

Aufgrund der großen Bedeutung industrieller Wertschöpfung für Wachstum, Wohlstand und Arbeitsplätze in Deutschland ist in den nächsten Jahren eine konsequente nachhaltige Industriepolitik auf nationaler und europäischer Ebene notwendig. Hierzu gehören neben der Gestaltung politischer Rahmenbedingungen kurzfristig vor allem der Schutz von Industrieunternehmen und industriellen Arbeitsplätzen in der Krise sowie mittel- und langfristig die Unterstützung des Strukturwandels und die Förderung zukunftsfähiger Unternehmen und Branchen.

Aus Sicht der deutschen Wirtschaft insgesamt sollte die starke deutsche Exportindustrie allerdings ergänzt werden durch eine Stärkung interner Wachstumskräfte. Damit kann Deutschland nicht nur einen Beitrag leisten, die hohen Außenhandelsdefizite anderer Staaten abzubauen. Die stärkere Nutzung der Wachstumspotentiale des Inlandmarktes wird auch zu einer dynamischeren und stabileren, gegenüber außenwirtschaftlichen Erschütterungen weniger anfälligen Entwicklung führen.

Die Stärkung der Binnennachfrage erfordert einen Mix aus angebots- und nachfrageorientierten Elementen. So müssen die Bedingungen für Investitionen in Deutschland weiter verbessert werden, da dies die Entstehung von Arbeitsplätzen fördert, Einkommen stärkt und den privaten Konsum stimuliert. Deutschland muss insbesondere sein Innovationspotential weiter verbessern. Die bestehenden Wettbewerbsvorteile im Bereich hochwertiger Technologien und Produkte müssen ausgebaut und die Defizite bei forschungs- und wissensintensiven Dienstleistungen abgebaut werden. Hierfür sind insbesondere Reformen im Bildungssektor von zentraler Bedeutung. Darüber hinaus muss die zunehmende Verteilungsungerechtigkeit in Deutschland beendet werden. Laut OECD haben seit dem Jahr 2000 Einkommensungleichheit und Armut in Deutschland stärker zugenommen als in jedem anderen OECD-Land. Mit einem Abbau ökonomischer Ungleichheit kann insbesondere der private Konsum stimuliert werden, da Bezieher niedriger Einkommen eine verhältnismäßig hohe Konsumneigung aufweisen.